SPIONAGEFLÜGE

Der amerikanische Geheimdienst und das Pentagon drängen zur Zeit Präsident Eisenhower, die von ihm verbotenen Spionageflüge über Länder des Ostblocks in bezug auf China und Nordkorea wieder zuzulassen. Die Militärs begründen diese Forderung mit dem Hinweis, die prekäre Lage im Fernen Osten mache es erforderlich, alle Bewegungen der rotchinesischen Luftwaffe (gegenwärtige Stärke: 3200 Maschinen) zu beobachten.

CHINA-ANERKENNUNG

Auf der Washingtoner Tagung des Südostasienpakts (Seato) machte der neuseeländische Premier Nash Amerika für den Kurs der rotchinesischen Außenpolitik verantwortlich; Amerikas Weigerung, Peking diplomatisch anzuerkennen, züchte in Peking einen Minderwertigkeitskomplex. Als der britische Außenminister Selwyn Lloyd erklärte, die Anerkennung Chinas durch die USA werde dem Westen nützlich sein, gab Außenminister Herter spöttisch zurück: „Vielleicht präsentiert uns Mr. Lloyd einmal eine Liste all jener Wohltaten, die Großbritannien aus der Anerkennung Pekings erwachsen sind."

ZITAT

„In Westeuropa wächst das Gefühl, daß die amerikanische Macht in der Welt eine viel zu ernste Sache ist, als daß man sie den Amerikanern allein überlassen könnte." (Der amerikanische Publizist James Reston.)

KUBA-REISE

Der rote Kolumbus

Der erste Tourist, der am 28. Oktober 1492 die lieblichen Gestade Kubas betrat, rief entzückt: „Das ist das schönste Land, das Menschenaugen je erblickt."

468 Jahre nach diesem Ausruf von Christoph Kolumbus hat ein anderer weltpolitischer Reisender das mittelamerikanische Inselreich zum zweiten Male für die Geschichte entdeckt: Nikita Chruschtschow verkündete Anfang des Monats im Kreml, er werde demnächst einer Einladung des Ministerpräsidenten Fidel Castro nach Kuba folgen.

Auch für den Kolumbus-Nachfahren Chruschtschow ist Kuba „das schönste Land" der feindlichen Hemisphäre, allerdings aus ganz anderen Motiven: In dem Ferienparadies vor dem Hintereingang der USA, eine halbe Flugstunde von Florida entfernt, hat sich unter Fidel Castro das erste sozialistische Staatswesen Amerikas etabliert. Aus dem Spielplatz der Millionäre im Karibischen Meer ist die erste Volksrepublik der westlichen Erdhälfte geworden, dem Kreml noch nicht unterworfen, doch freundschaftlich zugetan.

Vor der verwaisten Luxus-Kulisse der Spielbanken, Jacht-Clubs und Hotel-Paläste am Strand von Habana schicken Exekutionskommandos seit nunmehr 17 Monaten im Durchschnitt täglich zwei Konterrevolutionäre ins Jenseits.

Ausländischer Besitz im Wert von einer Milliarde Mark wurde entschädigungslos enteignet; Plantagen der Großgrundbesitzer wurden nach rotchinesischem Vorbild in Kolchosen umgewandelt. Presse, Radio und Fernsehen sind gleichgeschaltet, freie Wahlen abgesagt und die Grundstoffindustrien verstaatlicht.

Die Hotels sind leer, die Gefängnisse voll. Schulkinder werden militärisch gedrillt, Lautsprecher quäken antiamerikanische Haß-Parolen von einem Ende der 1200 Kilometer langen Insel zum anderen, und noch immer verteilt Freiheits- und Frauenheld Fidel Castro den immensen Reichtum einer dünnen Oberschicht an die ihn liebende Masse der Armen.



Die Welt

„Kille-kille, Fidelchen ..."

„Wenn ich das Paradies beschreiben sollte", so lobte Chruschtschows Stellvertreter, der Großeinkäufer der Weltrevolution, Anastas Mikojan, im Februar dieses Jahres bei einem ersten kubanischen Spähtrupp-Unternehmen des Kreml diese Zustände, „dann würde ich Kuba beschreiben."

Während sich die Presse der freien Welt, angeregt durch den Oberammergau-Habitus und Sex-Appeal des Insel-Diktators Castro, noch immer in romantischen Beschreibungen des vorläufig letzten großen Abenteurers der Weltgeschichte ergeht, hat der Kreml erkannt, daß ihm mit Castros Hilfe gelingen kann, was ihm in Panama und Guatemala mißlang: der direkte Einbruch in die ihm bisher unzugängliche westliche Hemisphäre.

Darum will nun Kreml-Boß Nikita Chruschtschow selbst einen Miniaturstaat mit seinem Besuch beehren, der weniger Einwohner hat als London (acht Millionen). Darum ist Fidel Castro, dessen Regime die „Ledernacken" des US-Marinekorps übers Wochenende den Garaus machen könnten, heute der gefährlichste Gegner der Vereinigten Staaten in der westlichen Welt.

Fidel Castro ist nominell kein Kommunist. „Nicht nur Karl Marx, sondern auch Abraham Lincoln hatte einen Bart wie ich", spottet er. Aber alle Schlüsselpositionen seiner Regierung sind mit Kommunisten besetzt, und hinter der piratenbärtigen Maske der „kubanischen Revolution" trägt das Antlitz von Castros sozialistischer Gewaltherrschaft unverkennbar nationalbolschewistische Züge.

Schon wird daher in westlichen Hauptstädten spekuliert, ob Fidel Castro seinen neuen sowjetischen Freunden einen überseeischen Stützpunkt auf seiner Insel einräumen will, wie auch die USA ihn in Form eines Flottenstützpunktes auf Kuba unterhalten.

Damit geriete der Kreml erstmals in den Besitz eines militärischen Sprungbretts unmittelbar vor dem amerikanischen Festland, entsprechend den amerikanischen Basen an der Peripherie des sowjetischen Imperiums. Der Panama-Kanal und Washington lägen dann in Reichweite konventioneller Sowjetwaffen.

Aber abgesehen davon, daß Washington eine solche Entwicklung notfalls mit Gewalt und unter Einschluß eines Kriegsrisikos zu verhindern suchen würde, kann als Gewißheit gelten, daß Chruschtschows kubanische Pläne anderer Art sind: Als politischer Stützpunkt für Südamerika ist Kuba für ihn von ungleich größerem Wert denn als militärisches Sprungbrett gegen Nordamerika.

„Ein Wettlauf ist in Südamerika angebrochen", so hat es der Präsident des Öl-Staates Venezuela, Rómulo Betancourt, formuliert, „zwischen Evolution und Revolution. Der Preis ist Südamerika selbst."

Die USA können an diesem Preis nur teilhaben, wenn die Evolution siegt. Denn Lateinamerika, der unterentwickelte Hinterhof der Vereinigten Staaten, aufgeteilt in zwanzig Republiken, bewohnt von 165 Millionen Menschen